

ZUR GRÜNDUNG DER KIRCHE IN KOREA EIN FORSCHUNGSBERICHT

von E. Plazidus Berger

Der Besuch des Papstes und die dabei erfolgte Heiligsprechung von 103 Märtyrern haben das 200jährige Jubiläum der Kirche Koreas in den Blickpunkt der Gesamtkirche gerückt. Zugleich hat dieses Jubiläum auch im Lande selbst die theologisch-literarische Arbeit angeregt und vor allem auf dem kirchengeschichtlichen Gebiet einige interessante Arbeiten hervorgebracht. Der folgende Bericht greift davon zwei Artikel heraus, die geeignet sind, neue Einsichten in die ersten Jahre und Jahrzehnte der Kirchengründung zu bringen. Es handelt sich um folgende Artikel:¹

DONALD L. BAKER, *The Martyrdom of Paul Yun: Western Religion and Eastern Ritual in Eighteenth Century Korea*: TRANSACTIONS of the Royal Asiatic Society, Seoul 1979, 33.

CHOE-SOG-U, *Han-gug Chon-ju-kyo-hoe-ui Ki-won*: Samog 91 (1984) 4.

1. Zum Ausdruck „Gründung“

Wie oben erwähnt, feierte die koreanische Kirche 1984 das 200jährige Jubiläum ihres Bestehens. Dies wirft natürlich sofort die Frage auf, von wann ab dies denn eigentlich zu rechnen sei, und ob man vielleicht gar von einer Gründung sprechen könne. Die Koreaner insistieren vor allem auf dem letzten Punkt. Mit Stolz wird darauf hingewiesen, daß die koreanische Kirche als einzig dastehendes Beispiel in der Kirchengeschichte ohne die Hilfe von eigentlichen Missionaren von den Koreanern selbst gegründet wurde. Dies ist zwar richtig, bedarf aber zumindest der Einschränkung, daß auch die anfängliche Missionierung Nordeuropas (zumindest der dem Römischen Reich zugehörigen Provinzen) nicht von „eigentlichen“ Missionaren, sondern zunächst sozusagen von selbst durch die christlich gewordenen römischen Kaufleute, Soldaten usw. geleistet wurde. Als dann die Missionare kamen, war bereits ein kleiner Grundstock vorhanden, auf dem sie aufbauen konnten. Inwieweit im Römischen Reich herumreisende Germanen selbst mitgeholfen haben, das Christentum in ihre Heimat zu bringen, wäre noch genauer zu erforschen.

Hier liegen nun verschiedene Vergleichspunkte mit Korea. Mehr nebenbei sei erwähnt, daß nach Meinung einiger protestantischer Historiker schon in der Zeit der chinesischen Tang-Dynastie das nestorianische Christentum auf irgendwelche Weisen nach Korea gekommen zu sein scheint. Da es einerseits feststeht, daß der Nestorianismus schon ziemlich früh in China Fuß gefaßt hatte, und da andererseits zwischen China und Korea die engsten kulturellen Beziehungen bestanden, ist eine solche Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen. Es gibt auch die Vermutung, daß zur Zeit der Yuan-Dynastie Franziskaner von der Mongolei aus bis nach Korea vorgestoßen seien. Auch bei der Invasion des (Kaisers) HIDEOSHI sollen sich Christen (ja sogar vorher

nach Japan ausgewanderte oder verschleppte Koreaner) unter den japanischen Soldaten befunden haben, die im kleinen Stil Einzelbekehrungen betrieben. Jedenfalls fanden die französischen Missionare noch Jahrhunderte später mündliche Überlieferungen unter den Christen, die auf Nachwirkungen dieser Gelegenheitsmissionare schließen ließen. So hat einer der „Väter“ der koreanischen Kirche, CHONG YAG-YONG (1762–1836), von dem später noch die Rede sein wird, überliefert, in Korea habe es schon 200 Jahre vor seiner Zeit Christen gegeben.

Aber all dies läßt CHOE-SOG-U nicht als eigentlichen Beginn der koreanischen Kirche gelten. Sein Argument ist ein ekklesiologisches. Die erwähnten Dinge seien Einzelercheinungen gewesen, sie hätten nicht zur Bildung einer Gemeinschaft geführt. Von Kirche könne man erst reden, wenn sich eine kirchliche Gemeinschaft in Verbindung mit der Hierarchie etabliere. Daher könne man selbst Einzeltaufen nicht als Beginn der Kirche apostrophieren. Von einer hierarchisch fundierten Gemeinschaftsbildung könne man erst ab 1784 sprechen. Daher die Festlegung des 200jährigen Jubiläums auf 1984. Die dem Jahr 1784 vorausgehenden Ereignisse aber könne man geradezu als „Gründung“ bezeichnen.

2. „Wiegenzeit“ der Kirche: 1770 bis 1784

Die Periode von rd. 1770 bis 1784 bezeichnet CHOE-SOG-U als Wiegenzeit oder Präkatechumenat der Kirche. Wie die Benennung schon sagt, handelt es sich um eine Zeit, in der einige Koreaner den Glauben kennenlernten, einübten, ja praktizierten, getauft aber waren sie noch nicht. Schon lange vorher hatten koreanische Gelehrte und Gesandte christliche Schriften in der kaiserlichen Bibliothek in Peking entdeckt und sich in ihren eigenen Schriften mit solchem Gedankengut kursorisch auseinandergesetzt. BAKER glaubt, seit Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jh. Anspielungen und Reaktionen auf christliches Gedankengut in konfuzianischen Schriften koreanischer Gelehrter zu entdecken. So schrieb YU MONG-IN (1559–1623) in seinem Buch „*Uyadam*“ (Gelegenheitsbemerkungen) folgendes: „Europa hat seine eigenen Wege dem Himmel zu dienen, die von Konfuzianismus, Buddhismus und Taoismus verschieden sind... Die Anhänger dieser westlichen Religion sprechen anerkennend von unseren moralischen Prinzipien, halten uns aber dennoch für ihre Gegner. Es gibt tiefgründige und fundamentale Unterschiede zwischen ihren Wegen und den unsrigen.“² Es rentiert sich, noch einige solcher Zeugnisse anzuführen, um besser zu sehen, mit welcher Entschlossenheit die „Väter“ der koreanischen Kirche während der Wiegenzeit es dann doch gewagt haben, diesen verhältnismäßig ungünstigen Kommentaren der Konfuzianer zu trotzen und den Glauben zu studieren und anzunehmen. Der spanische Jesuit DIDACUS DE PANTOJA hatte in Peking ein Buch mit dem Titel „*Chi Ke*“ geschrieben, in dem er die Tugenden Demut, Liebe, Geduld, Mitleid, Mäßigung, Fleiß und Selbstbeherrschung als die Grundlagen beschreibt, mit denen alle Übel des einzelnen und der Gesellschaft in Schach gehalten werden können. Das Buch ist so geschrieben, daß es einen im

konfuzianischen Denken erzogenen Menschen ansprechen kann. Der Koreaner Yi Ik hat es in Peking gelesen und in seiner Sammlung „*Song-ho Sa-sol*“ kommentiert. Er schreibt: „Dieses Buch wird eine große Hilfe sein, um das ethische Verhalten in unserer Welt wieder ins Lot zu bringen. Eigenartigerweise werden darin aber auch solche Dinge wie Gott und Geister behandelt. Wenn wir das korrigieren und solche unwesentliche Dinge weglassen, wenn wir also Sand und Spreu herauslesen und nur die gesunden Argumente stehenlassen, dann mag man dieses Buch als orthodoxen Konfuzianismus bezeichnen.“ Da Yi Ik im Jahre 1763 starb, kann man sagen, daß seine Werke gerade in den Jahrzehnten, als das Christentum in Korea begann, zu den neueren philosophischen Werken gehörten.

Im Jahre 1724 veröffentlichte der Koreaner SHIN HU-DAM (1702–1761), ein Schüler von Yi Ik, eine längere Widerlegung katholischer Lehren. Er setzt sich vor allem mit RICCI'S Werk „*Tien-chu shih-i*“ auseinander und glaubt darin folgenden roten Faden zu finden: Der Himmelsherr (Tien-chu, ältester katholischer Ausdruck für Gott, auch heute noch teilweise gebraucht) wird vor allem als der Richter dargestellt, der mit Belohnung oder Strafe droht. Damit will RICCI die Leute zur Annahme seiner Lehre zwingen, indem er ihnen mit ewiger Strafe droht, falls sie diese nicht annehmen. Da diese Lehren aber auch typisch buddhistisch sind, ist es absurd, wenn RICCI den Buddhismus ablehnt. SHIN schreibt: „Solches Geschwätz habe ich in unseren konfuzianischen Schriften nie gelesen. Diese Katholiken haben ganz einfach irgendwelche buddhistischen Lehren aufgelesen und sie dann als die eigenen ausgegeben. Dann aber haben sie den Buddhisten den Rücken gekehrt und sich als deren Opponenten ausgegeben. Sie haben nicht nur gegen den Konfuzianismus verstoßen, sie sind auch Verräter am Buddhismus.“ – In ähnlicher Weise setzt sich SHIN auch mit dem Werk „*Ling yen li shao*“ (Die Natur der Seele) von FRANZISKUS SAMBIASI (1592–1649) auseinander. Auch hier stört ihn wieder die Sanktion der moralischen Prinzipien durch Blick auf die ewige Existenz der Seele. Ja, er erachtet dies sogar als destruktiv für die Moral. Der wirklich edle Mensch müsse allein um des erkannten Guten willen handeln, nicht aus egoistischen Motiven, wie Vergeltung in der Ewigkeit und dergleichen. Er schreibt dazu: „Wenn ein treuer Sohn seinen Eltern oder seinem Herrscher dient, dann sollte er nicht an Vergeltung im Himmel denken... Katholische Lehren bedrohen die Moralität und pervertieren ethische Prinzipien mit ihrem egoistischen Ziel einer persönlichen Vergeltung. Solche Ideen kann man nur verachten! Es ist jammerschade, daß sie ihre Absichten so egoistisch untermauern, anstatt Redlichkeit zum Fundament ihrer Lehren zu machen. Wer ihren Lehren folgt, wird nie ein edler Mensch werden.“ In ähnlicher Weise läßt sich SHIN auch darüber aus, daß in den westlichen Büchern so starker Akzent auf wissenschaftliche Dinge wie Mathematik, Physik und Astronomie gelegt wird. Damit werde das Erziehungsziel umgekehrt. Die Grundlage aller Erziehung müsse die Moral- und Tugendlehre sein, erst auf diesem Fundament dürfe Naturwissenschaft als etwas Akzidentiell hinzugefügt werden.

Wie man sieht, waren christliche Lehren in Korea schon längst bekannt, bevor eigentliches Glaubensleben anfang. Allerdings waren sie größtenteils unter einem negativ-kritischen Blickpunkt dargestellt, so daß es um so erstaunlicher ist, wenn dennoch einige Gelehrte zum Glauben fanden.

3. Studiengruppe von Gelehrten

SHINS Ausfälligkeiten gegen das Christentum bewirkten offenbar bei manchen jüngeren Gelehrten das genaue Gegenteil. Es waren Schüler des oben genannten Yi Ik, die sich im Winter 1777 im buddhistischen Chu-o-Tempel in der Nähe des Ortes Kwang-ju trafen, um sich mit philosophisch-ethischen Problemen auseinanderzusetzen. Nach heutigem Sprachgebrauch wäre es ein philosophisches Seminar oder eine Klausurtagung gewesen. Die berühmtesten Namen darunter waren: CHONG YAK-CHON (1754–1816), sein Bruder CHONG YAK-YONG (1762–1836), Yi-PYOK (1754–1786), Yi SUNG-HUN (1756–1801) und sein Lehrer KWON CHOL-SHIN (1736–1801), dazu noch andere aus der koreanischen Literatenelite. Über eine Woche diskutierten diese konfuzianischen Philosophen über Himmel und Erde und die Natur des Menschen. Da sie in den traditionellen Schriften keine befriedigenden Antworten fanden, griffen sie auch nach den mittlerweile bekanntgewordenen Schriften der christlichen Missionare in China. Die Gelegenheit dazu ergab sich, als 1783 der oben erwähnte Yi SUNG-HUN von der Regierung ausersehen war, um mit seinem Vater zusammen auf die jährliche Tributvisite nach Peking zu gehen. Yi-PYOK hatte rechtzeitig davon gehört und beeilte sich Yi SUNG-HUN zu bitten, er solle in Peking auf jeden Fall die Missionare aufsuchen und um Bücher bitten, um diese dann nach Korea mitzubringen. Yi nutzte die ganze Zeit in Peking zu Kontakten mit den Missionaren aus und da er bereits durch seine Studiengruppe katechetisch gut vorgebildet war, konnte er nach einigen zusätzlichen Instruktionen in Peking getauft werden. In Peking knüpfte man große Erwartungen an diese Taufe und meldete sie sofort an die Zentralen in Europa. Diese Erwartungen haben sich im übrigen zum Teil erfüllt.

Im Frühjahr 1784 kehrte Yi SUNG-HUN aus Peking zurück, nun mit dem Taufnamen Petrus geschmückt. Er brachte von den Jesuiten verfaßte Bücher über Religion, Wissenschaft und Technik mit. Selbstverständlich ging er sofort zu Yi-PYOK und zeigte ihm seine Schätze. Dieser fand vor allem in den religiös-philosophischen Schriften, wonach er so lange gesucht hatte und ließ sich schließlich von Yi SUNG-HUN taufen. Yi-PYOK seinerseits gab die Lehren weiter und taufte seine Freunde aus der Studiengruppe.

Diese Ereignisse fanden 1784 statt. Daher die Datierung des Jubiläumsjahres auf 1984. Bisweilen kann man andere Datierungen lesen. So z. B. die Klausurtagung 1777, oder die Taufe Yi SUNG-HUNS im Februar 1784. Aber beides will der Kirchenhistoriker CHOE-SOG-U nicht als eigentlichen Beginn der Kirche gelten lassen. Seine Argumentation ist folgende: Kirche entsteht durch Gemeindebildung und Eingliederung dieser Gemeinde in die Gesamtkirche. Beides war bei der Klausurtagung der Studiengruppe noch nicht gegeben. Zwar hat die Gruppe bereits sogar mit einer gewissen Glaubenspra-

xis begonnen (darunter z. B. Einhaltung der Sonntagsruhe), aber die übrigen Elemente haben noch gefehlt. CHOE-SOG-U macht gegen sich selbst hier den Einwand, daß nach den neueren kirchlichen Verlautbarung bereits die Katechumenen in gewissem Sinne Glieder der Kirche seien,³ aber er antwortet, das gelte im Hinblick auf das persönliche Heil, nicht aber im Hinblick auf Gemeinde- und Kirchenbildung. Desgleichen ist die Taufe von YI SUNG-HUN eben nur eine Einzeltaufe, noch keine Gemeindebildung, ganz abgesehen davon, daß Einzeltaufen schon bei der Invasion des HIDEOSHI stattgefunden hatten. Man kann also auf keinen Fallsagen, YI SUNG-HUN sei der erste getaufte Koreaner. Die Jahre vor 1784 waren lediglich eine Art Inkubationszeit und erst durch die Ereignisse des Jahres 1784 und der folgenden kam die Saat des Wortes an die Oberfläche und führte zur Gemeindebildung im eigentlichen Sinn, die der damalige Bischof GOUVEA von Peking mit Aufmerksamkeit beobachtete, womit er die Gemeinde von Anfang an als Teil seines Sprengels und damit als der Gesamtkirche zugehörig betrachtete und anerkannte. Damit waren alle Elemente einer Kirchenbildung gegeben. GOUVEA schrieb kurz darauf am 6. Okt. 1790 an den Kardinalpräfekten der Propaganda in Rom: „Der in seine Heimat zurückgekehrte Petrus (YI SUNG-HUN) wurde zum Katechen für seine Freunde und hat ihnen die Taufe gespendet. Aus den Getauften stellte er einige als Katecheten auf und durch deren Einsatz wurden in nicht allzu langer Zeit an die tausend Männer und Frauen getauft. Auf diese Weise wurde die Kirche in Korea gegründet.“⁴ Damit ist das Jahr 1784 hinreichend als das eigentliche Gründungsjahr der Kirche Koreas dargetan.

Da zur Kirche auch die hierarchische Struktur gehört, mag es noch von Interesse sein, einen ganz kurzen Blick auf deren Entstehung zu werfen. Im heutigen Sprachgebrauch wäre die neue Gemeinde in Korea eine Außenstation der Diözese Peking gewesen. Der Bischof von Peking beeilte sich daher möglichst schnell eine eigentliche Pfarrei daraus zu machen, indem er den chinesischen Priester CHU MUN-MO nach Korea entsandte. Dieser kam am 23. Dez. 1794 in Korea an, wurde aber schon bald darauf ein Opfer der Verfolgungen. Immerhin konnte er während seiner Wirksamkeit die Struktur seiner Pfarrei innerlich festigen und ausbauen. Nach CHUs Martyrium blieb die Kirche nahezu 20 Jahre lang verwaist. Es sollte noch bis 1831 dauern bis nach furchtbaren Verfolgungen von Gläubigen und Missionaren endlich in der Hauptstadt Seoul ein apostolisches Vikariat errichtet werden konnte. Heute ist Seoul Erzdiozese und der gegenwärtige Inhaber des erzbischöflichen Stuhles ist der 13. Ordinarius der Cathedra Seoulensis, STEPHAN KARDINAL KIM.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß man die Periode von 1784 bis 1831 als Aufbauperiode bezeichnen kann. Es ist die Zeit von der Entstehung der Urgemeinde bis zum vollen Ausbau durch die Errichtung eines Bischofssitzes.

4. Motive

Ähnlich wie im NT in bezug auf die Geburt Christi von der Fülle der Zeiten die Rede ist, sagt man auch von den Anfängen der Kirche in Korea

gern, die Zeit sei reif gewesen. Der Konfuzianismus neigt von Natur aus dazu, in Formalismus auszuarten und als Staatsphilosophie zur Ideologie der Herrschenden zu werden. Genau das ist in Korea eingetreten. Tatsächlich leidet Korea bis heute noch darunter. Wie kein anderes Volk in Asien haben die Koreaner den Konfuzianismus zu einem starren, formalistischen System ausgebaut, unter dem die menschlichen Beziehungen zu kurz kommen. Obwohl sich heute unter westlichem Einfluß manches ändert, sieht man doch immer noch in vielen Familien, daß vor allem die Stellung des Vaters der menschlichen Wärme entbehrt, weil ihn überkommene Vorstellungen bewußt oder unbewußt in ein starres System zwingen.

Die Unzufriedenheit mit den althergebrachten Religionen, speziell mit dem Staatskirchentum des Konfuzianismus, war zur Zeit der Anfänge der koreanischen Kirche zur Volksbewegung geworden und allenthalben schaute man nach etwas Besserem aus. Genau das war die Fülle der Zeit, die das Interesse an den christlichen Büchern aus China hervorbrachte. Wenn sowohl Gelehrte wie einfache Leute sich dann dem Christentum zuwandten, so mögen deren jeweilige Motive allerdings etwas verschieden gewesen sein. Das einfache Volk dürfte mehr am Ritualismus und an der zur Ausbeutung neigenden Staatsideologie des Konfuzianismus Anstoß genommen haben, während für die Gelehrten eher philosophische Fragen im Vordergrund gestanden haben.

In bezug auf diese letzteren nun macht BAKER einige interessante Bemerkungen. Es ist oben schon darauf hingewiesen worden, daß die koreanischen Konfuzianer die christlichen Schriften teilweise kannten und kritisierten. Dabei wurden gewisse Übereinstimmungen mit den moralischen Prinzipien des Konfuzianismus durchaus anerkannt. Die Kritik wendete sich hauptsächlich gegen die christliche Metaphysik und dagegen, daß diese von konfuzianischer Sicht aus einen destruktiven Einfluß auf die Gesellschaftsmoral ausübe. Dabei wird in der konfuzianischen Kritik ein ziemlicher Agnostizismus in bezug auf metaphysische Fragen deutlich. Dieser kann bis zur Lächerlichmachung gehen.

Die Haltung der Gelehrten aus der Studiengruppe zeigt aber nun deutlich, daß sie sich der entscheidenden Rolle der Metaphysik bewußt waren. Für sie ging es nicht nur um eine neue Staatsethik und Gesellschaftsmoral, sondern auch um eine neue Religion. M. a. W.: Ohne die richtige Religion keine richtige Moral! Daher brachen sie auch bewußt mit den angestammten religiösen Vorstellungen. Und dies zeigte sich gleich recht deutlich im Ritenstreit, der automatisch von China nach Korea übertragen wurde. In Korea ging es vor allem um die Frage des Ahnenopfers, und hier wiederum speziell um die Seelentafeln, in denen man die Seelen der Verstorbenen gegenwärtig glaubte. Der ganze Fragenkomplex braucht hier nicht noch einmal vorgestellt zu werden, darüber sind mittlerweile genügend Veröffentlichungen erschienen. Aufgrund ihrer neuen Glaubenseinsichten entfernten die urchristlichen Gelehrten Koreas diese Ahnentafeln aus ihren Wohnungen und weigerten sich damit automatisch die entsprechenden Riten vor diesen Tafeln zu vollziehen. Das Fehlen der Tafeln in der Wohnung ist aber

ein jederzeit von der Polizei verifizierbares Faktum, welches denn auch in den Verfolgungen eine entscheidende Rolle gespielt hat, und dies bei der Aufdeckung sowohl wie bei der Verteidigung vor Gericht. Da die Gerichtsakten teilweise protokolliert wurden, kann man heute noch sehen mit welchen Argumenten auf beiden Seiten gearbeitet wurde. BAKER glaubt nun, in den Argumentationen folgenden roten Faden zu finden. Für die konfuzianischen Beamten war das Entfernen der Tafeln vor allem ein Vergehen gegen fundamentale Gesellschaftsnormen: Verweigerung des Respekts vor den Eltern und damit vor dem Staat. Das *crimen laesae maiestatis* war eo ipso mit eingeschlossen. Die Frage nach der religiös-philosophischen Wahrheit, etwa nach der Tatsächlichkeit der Existenz und Präsenz von Seelen Verstorbener in den Tafeln, oder nach der Stellung der Seelen zum angenommenen höchsten Wesen, wurde vor Gericht nicht gestellt und auch nicht zugelassen. Ja, wie man aus den Schriften neo-konfuzianischer Schriftsteller in China weiß, wurde sie in agnostizistischer Weise absichtlich ausgeklammert. Aber gerade hier lag das Hauptinteresse der christlichen Gelehrten. Ausgehend vom Begriff eines Schöpfergottes, der den Menschen höheren als gesellschaftlichen Gehorsam abverlangt und bei dem die Seelen der Verstorbenen in Ewigkeit ruhen, wurden die irdischen Autoritäten relativiert und die Kultverpflichtungen zumindest stark ummodelliert. Vor Gericht wurde also auf verschiedenen Ebenen argumentiert. Für die Konfuzianer war die Ebene des Ethos das entscheidende, für die Christen die Ebene des Logos. Es ging um den Primat dieser beiden Ebenen, und zwar mit allen Konsequenzen.

BAKER zieht nun daraus die interessante Schlußfolgerung, daß der Konflikt auf jeden Fall unvermeidlich war, selbst wenn, wie später dann de facto geschehen, die Kirche eine Teilnahme am Ahnenopferkult unter gewissen Voraussetzungen erlaubt hätte.

¹ Zu den Personen: D. L. BAKER war z. Z. der Abfassung des Artikels Doktorand in Asiatischer Geschichte an der Universität Washington und weilte zur Materialsammlung in Korea. Sein Artikel erschien im Jahrbuch (genannt „Transactions“) der Royal Asiatic Society, bei der der weitaus größte Teil englischsprachiger Literatur über Korea erscheint. — CHOE-SOG-U ist Direktor eines kirchengeschichtlichen Forschungsinstituts in Seoul. Der Artikel erschien in der Pastoralzeitschrift „Samog“.

² Dieses und die folgenden Zitate nach BAKER, a.a.O. 34ff.

³ Vgl. Lumen Genitum 14; Ad Gentes 14; Ordo Initiationis Christianae Adultorum, Praenotanda nr. 18.

⁴ Zitiert nach CHOE-SOG-U, a.a.O. 7.